

Paibacher Zeitung.



Nr. 9.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Mittwoch, 13. Jänner.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1875.

Nichtamtlicher Theil.

Zum Jahreschlusse.

Auch die „Augsb. Allg. Ztg.“ registriert die politischen Ereignisse im Jahre 1874 und sagt in Bezug auf Oesterreich-Ungarn:

„Das letzte Jahr war für Oesterreich das erste, in welchem ein von den Landtagen abgelöstes aus unmittelbaren Wahlen hervorgegangener Reichstag in Wirksamkeit war und seine Probe zu bestehen hatte. Sie ist nicht übel abgelaufen. Daß statt der Alten ziemlich viele „Junge“, die mit wenig verständigen Wahlprogrammen aufgetreten waren, in den Reichstag gekommen, hat nicht so viel Lärm und Störung gemacht, als man befürchtete. Auch sie haben entweder mit den maßgebenden Thatsachen rechnen gelernt, oder sind, soweit dies nicht der Fall war, ziemlich vereinzelt geblieben. Auch irrt man kaum, wenn man annimmt, daß der Verfassungsbau in Oesterreich eher zu- als abgenommen hat. Die gegen die einheitliche Gestaltung des Staates gerichteten Bestrebungen der Nationalitäten sind zwar nicht abgestorben, aber sie haben an Leidenschaftlichkeit und Zusammenhang verloren, im Lande der Polen und Ruthenen wie in jenem der Tschechen und in jenem der Slovenen. Dinge, wie die Wahlniederlage von Clam-Martinich und der sich erweiternde Riß zwischen Alt- und Jungtschechen, der Eintritt von sieben Jungtschechen in den böhmischen Landtag, der Eintritt einiger slavischen Volksvertreter aus Mähren in den Reichsrath zu Wien, die Reise des Kaisers nach Böhmen und der ihm daselbst bereite Empfang sind nicht zu übersehen.“

Unter den Arbeiten des Reichsrathes nimmt der in die Frühjahrssession fallende Abschluß von drei der eingebrachten confessionellen Gesetze eine hervorragende Stelle ein. Das vierte, das Klostergesetz, war vom Herrenhaus am Schlusse seiner Sitzungen einer Commission überwiesen und ist so in die Herbstsession mit hinübergenommen worden. Ueber die von den österreichischen Kirchenfürsten bei Berathung und bei Ausführung dieser Gesetze beobachtete Haltung, über die temporisierende Politik der Curie, welche zu vermeiden sucht, daß die staatliche Reaction Oesterreichs gegen ihre Politik in offenem Kampfe mit der kirchlichen Politik des deutschen Reiches in eins zusammenfließt, ist schon an einer andern Stelle das Nöthige bemerkt worden. Ebenso über die Mäßigung und das Tempo der Regierung bei Ausführung der Gesetze, wodurch der Curie eine solche Politik erleichtert wird. Aber: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Und an Versuchen, den Abschluß der Gesetze zu vereiteln (Märzmemorandum der Bischöfe, Brief des Pappies an den Kaiser) hat es so wenig gefehlt, wie

an bösen Worten und grimmigen Gesichtern nach ihrer Sanction.

Die Nothwendigkeit zu sparen, macht sich auch in der Heeresverwaltung, trotz des principiell wichtigen Wechsels im Kriegsministerium, welche in das letzte Jahr fiel, sehr geltend. Manche erfahrene Stimmen behaupten, daß die gediegene Ausbildung des Heeres darunter leide. Auch bei der Aufstellung und Abänderung des Militärbudgets für 1875 machte sich diese Rücksicht auf Seite der Regierung so weit geltend, daß der Abschluß der Delegationen befriedigend erfolgte als es anfangs den Anschein hatte. Die Ungarn waren es diesmal, welche ihre natürliche Hinneigung für ein großes und glänzendes Heer wegen der bitteren Nothwendigkeit zu sparen gar sehr in Schranken hielten.

Es wäre zu lang, die gesetzgebenden Arbeiten der Reichstage in Wien und Pest im einzelnen zu verfolgen. Aus dem öffentlichen Leben Ungarns sei nur noch an die Wahl des serbischen Patriarchen und deren Einfluß auf die Zustände in Kroatien nach dem neuen Ausgleich des Landes mit Ungarn und besonders noch an die Gründung einer eigenen Universität in Agram erinnert.

Was die Stellung der österreichisch-ungarischen Monarchie nach außen betrifft, so hat das Jahr 1874 den Charakter derselben fast ganz unberührt gelassen. Er ist sich gleichgeblieben. Höchstens könnte man darauf hindeuten, daß das Reich in der Richtung vorwärts schreitet, sich mehr und mehr von der alten Politik loszusagen, welche allezeit geneigt war für die Aufrechterhaltung der morschen Stützen der europäischen Türkei mitzuwirken. Der Besuch, welchen der Kaiser im Februar in St. Petersburg machte, in Erwiderung des Besuchs des russischen Kaisers bei Gelegenheit der Wiener Weltausstellung, befestigte nur die in den Vorjahren eingeleiteten guten und freundschaftlichen Beziehungen mit den beiden benachbarten Kaiserreichen.“

Die Lage in Frankreich.

erfährt in der „Montags-Revue“ nachfolgende Besprechung:

„Am 10. d. hat die versaille Nationalversammlung, welche sich auf kurze Zeit vertagt hatte, ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Hoffentlich findet sie das reconstituierte Ministerium bereits vor. Der Mißerfolg der Botschaft Mac Mahons, so empfindlich er der Regierung sein mußte, hat in letzter Linie wenigstens die wichtigen, die prinzipiellen Interessen des Septennats unberührt gelassen. Die Erneuerung des Ministeriums auf der Basis der bisherigen leitenden Ueberzeugungen erschien trotz des fast erschreckenden Consums von regierungsfähigen Persönlichkeiten, der seit dem 24. Mai ein-

getreten ist, keineswegs als eine Unmöglichkeit. Die Schwierigkeit lag nur darin, die Zusammensetzung des Cabinets gleichzeitig mit den in der Nationalversammlung herrschenden Auffassungen und den Forderungen der öffentlichen Meinung in Einklang zu bringen. Wie sehr in ersterer die conservativen Tendenzen noch immer das Uebergewicht behaupten, hat die Abstimmung vom letzten Freitag gezeigt. Mit mehr als hundert Stimmen wurde der Antrag der Linken, über die Petitionen inbetreff der Beobachtung der Sonntagsruhe zur Tagesordnung überzugehen, zurückgewiesen, und auch dem persönlichen Eingreifen Gambetta's blieb eine formelle Niederlage nicht erspart. Andererseits haben die Ergänzungswahlen auf das überzeugendste dargethan, daß diese so prononciert conservativ Haltung der Nationalversammlung den wahren Stimmungen des Landes keineswegs entspricht. Für das Septennat wird in dieser Alternative stets ein bedenkliches Moment liegen. So wenig sich Marschall Mac Mahon mit den Prinzipien des jeweiligen Ministeriums identifizieren mag, ganz wird er die politische Verantwortlichkeit für die eingeleiteten Regierungsmaßregeln nicht abzulehnen vermögen, und vielleicht ist gerade bei der jüngsten Krisis dadurch, daß sich der Marschall zu einer persönlichen Kundgebung der Versammlung gegenüber herbeiließ, die nöthige Vorsicht in dieser Richtung einigermaßen außer Acht gelassen worden.“

Indeß das Septennat bildet noch immer formell und sachlich den einzigen festen Punkt inmitten der Verwirrung der französischen Verhältnisse und so leichten Herzens die Nationalversammlung über Cabinetfragen entscheidet, so wenig wird sie sich jemals entschließen, die eigentliche Regierungsfrage aufzuwerfen. Die Verwerfung der jüngsten ministeriellen Vorschläge schien ihr lediglich durch die Pflicht der Selbsterhaltung geboten. Das Senatsgesetz hat trotz seines ausgeprägten Charakters auch conservative Gegner, einfach weil es die Möglichkeit der Auflösung umschließt. So weit man blicken kann, waren die Jänner-Allianzen in der Versammlung stets künstliche, sie beruhen auf dem natürlichen Interesse aller Parteien, die Zukunft Frankreichs, die definitive Gestaltung seiner Regierungsform nicht präjudiciert zu sehen. Alle organisatorischen Fragen werden einzig aus diesem Gesichtspunkte beurtheilt. Die Niederlagen, die man dem Ministerium bereitet, gelten nicht dem Jahre 1875, sondern in Wirklichkeit dem November 1880.

Der Marschallpräsident scheint allerdings in die durch die versaille Beschlüsse geschaffene Situation zunächst im Sinne der conservativen Richtung dieser Beschlüsse eingetreten zu sein. Sein erster Gedanke galt der Neubildung des Cabinets unter Duc de Broglie oder unter de Larchy. Der Gedanke scheiterte an der praktischen Undurchführbarkeit einer derartigen Combination.

Feuilleton.

Der Graf von Felseck.

Kriminalnovelle von Fanny Rind.

(Fortsetzung.)

IV.

Nachdem Sylvia in jener entsetzlichen Nacht Schloß Felseck verlassen und dasselbe weit genug hinter sich hatte, blieb sie tiefausathmend stehen. Sie war ganz allein; sie hatte weder Freunde noch Bekannte, wohin sie ihre Schritte lenken konnte und es blieb ihr auch keine Zeit zu überlegen. Sie war fortgeißt, zitternd vor Furcht, daß Graf Frederic vorzeitig ihre Flucht entdecken und sie zurückholen konnte — welches Los ihrer dann harrte, wußte sie ganz genau, nachdem sie die Unterredung des Grafen mit Johnny belauscht.

Wo nun aber hin? Sylvia dachte und dachte — sie fand keinen Ausweg. Ihre unüberlegte Absicht war gewesen, fortzueilen und sich zu verbergen. Noch begriff sie ihr volles Unglück nicht, noch wußte sie nicht, was ihrer harrte, wie schlecht Graf Frederic war.

Wohin? Im Osten dämmerte der erste Strahl des kommenden Tages herauf. Wenn Graf Frederic ihre Flucht entdeckte!

Der Gedanke weckte sie zu neuer Thatkraft. Sie schneelte empor von dem weichen, durchnässten Moose, auf welches sie halb bewußlos niedergesunken war und eilte vorwärts. Das Dorf lag längst hinter ihr, sie sah nur noch aus der Ferne die Kirchturmspitze im Morgen-sonnenschein, aber sie wanderte weiter und weiter, obgleich sie nicht die leiseste Ahnung hatte, wohin.

Sylvia war todtmüde, sie konnte thatsächlich kaum noch auf ihren Füßen stehen, aber sie fürchtete sich, sich nur einen Moment der Ruhe zu gönnen. Aber endlich war ihre Kraft dennoch gebrochen, sie konnte nicht weiter und brach bewußtlos zusammen.

So fand man sie, etwa eine Stunde später. Man hob die bleiche, schwarzgekleidete Dame auf und brachte sie auf einen Wagen, wo sie so gut wie möglich auf Stroh gebettet und mit wollenen Decken zugebedt wurde. Die wohlthuende Wärme, welche ihren Körper alsbald durchströmte, brachte Sylvia wieder zum Bewußtsein und als sie sich neugierig umblickte, sah sie sich von zwei fremden, aber gutmüthigen Gesichtern umgeben. Ihr zur Seite saß eine alte Bauersfrau.

„Sie haben mich gefunden?“ fragte Sylvia, sich schnell genug erinnernd.

„Ja, Sie lagen wie todt am Wege und da meinte mein Sohn, wir thäten ein Werk der Barmherzigkeit, wenn wir uns Ihrer erbarmten.“

„Ich bin Ihnen zu großem Danke verpflichtet, gute Frau,“ sagte Sylvia gerührt — „Sie wissen nicht, welchen Dienst Sie mir geleistet haben. Wohin fahren Sie?“

„Nach N. . . heim. Wollen Sie dort hingehen?“

Sylvia erröthete. Sie hatte ja durchaus gar keinen Plan. Aber bei Nennung dieses Namens fiel ihr ein anderer ein. In N. . . heim wohnte ein entfernter Aundervandter der Lady Mervill, Advocat von Zabern, derselbe hatte auch das Testament ihrer verstorbenen Stiefmutter aufgezichnet. Sylvia athmete ganz erleichtert auf. Das war offenbar ein Wink des Himmels, den sie beachten mußte.

„Ja, ich wollte dort hingehen. Zu einem Verwandten, zu dem Advocaten von Zabern.“

„Zu von Zabern? I, du meine Güte und das ist ein Verwandter von Ihnen?“ lamentierte die Alte. „Nun freuts mich doppelt, daß wir Sie aufgenommen haben. Von Zabern ist ein prächtiger Mann und ohne ihn — Sie können es mir glauben, gnädiges Fräulein, wäre mein Sohn da niemals in den Besitz seines väterlichen Erbtheils gekommen.“

Von fern blickten die Thürme von N. . . heim herüber und unter lebhaftem Geplauder erreichte die kleine Karavane die Stadt. Die alte Frau wußte so viel gutes von dem Manne zu erzählen, wohin Sylvia ihre Schritte lenken wollte, daß diese sich wunderbar beruhigt fühlte.

Lady Merville würde sie — das wußte sie mit aller Bestimmtheit — niemals dem Grafen Frederic anvertraut haben, wenn sie dessen wahren Charakter gekannt hätte. Sie hatte ihren Neffen für leichtsinnig gehalten und ihn durch eine Verbindung mit Sylvia von seinem Leichtsinne zu heilen gehofft, aber sie dachte nicht daran, daß er schlecht — wie schlecht, sein konnte! Sylvia kannte kaum noch einen Menschen, dem sie all ihr Leid hätte anvertrauen können und es allein zu tragen, dazu war sie zu jung. Sie fühlte instinctiv, daß sie es sich schuldig war, hier handelnd aufzutreten, bevor Frederic von Felseck Schritte that, die sie für immer in der Meinung der Welt entehrten.

Unter solchen Gedanken war das Haus des Advocaten von Zabern erreicht und Sylvia wurde vom Wagen gehoben. Sie fühlte sich so schwach und krank, daß sie sich kaum aufrecht auf ihren Füßen halten konnte. Aber Sylvia wollte; und sie gehörte zu den bevorzugten Menschen, die gerade das, was sie wollen, können. Zwar noch bleich, aber doch mit einer bedeutenden Portion Muth begabt und entschlossen, ihre Sache zu verfechten,

So lebhaft den Regierungskreisen die Erinnerung an die Mai-Allianz vorschweben mag, in immer unerkennbarer Weise hat sich das linke Centrum als ein nicht zu umgehender Factor herausgestellt. In dem Appell an Dufaure prägt sich diese Erkenntnis auf das Deutlichste aus. Der conservative Republikanismus ist zur Sicherstellung der Regierungsfähigkeit nicht zu entbehren, trotz der mehr oder weniger prononcierten Antipathien, denen er auf orleanistischer und trotz der verstellten Feindschaft, denen er auf bonapartistischer Seite begegnet.

Ob ein Ministerium Dufaure in der Lage sein wird, kräftiger und positiver in die Gestaltung der Verhältnisse einzugreifen, muß allerdings noch dahingestellt bleiben. Das wenige, was bis jetzt über das dem Marschall vorgelegte Programm des neuen Ministercandidaten in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, verräth nur ein bescheidenes Ausmaß von Selbstvertrauen und staatsmännischer Bestimmtheit. Eigentlich scheint es sich nur mehr um die Frage des unpersonlichen Septennates zu handeln. Alle anderen organisatorischen Probleme wurden vertagt, der Klärung der Partei-Anschauungen, der ruhigen Einwirkung der öffentlichen Meinung vorbehalten. Man kann die Grenzen offizieller Einwirkung auf den Gang der Verhältnisse nicht mit mehr Entfugung, mit aufrichtigerem Verzicht auf alles ziehen, was einer Ueberumpelung ähnlich sehen könnte.

Dennoch darf die versäiller Politik, selbst das unpersonliche Septennat noch keineswegs zu den gesicherten Errungenschaften zählen. Die versäiller Versammlung ist heute unberechenbarer als je; feste und verlässliche Majoritäten hat noch kein Cabinet aus ihr herauszubilden vermocht. Der Leichtsin, mit welchem sie die Zukunft Frankreichs ohne jede Vorsorge läßt und das Land von Regierungskrisis zu Regierungskrisis treibt, hat etwas fast erschreckendes. Und an einen durchgreifenden Umschwung ist für erste wenig zu denken. Allein eine relative Beruhigung liegt immerhin in der persönlichen Stellung des Präsidenten der provisorischen Republik. Die versäiller Versammlung sanctioniert immer mehr, wenn nicht das Princip, so doch die Praxis der Verwaltungsdictatur. In dieser Richtung hat Marschall Mac Mahon eine Beschränkung seiner Gewalt nicht zu besorgen, wenn es ihm auch nicht gelingen sollte, die gesetzliche Umgrenzung und formelle Uebertragung derselben zu erlangen. Die Maschinerie der Verwaltung, und zwar einer allen wirklichen Bedürfnissen entsprechenden Verwaltung stockt nicht, der Wohlstand und geistige Aufschwung des Volkes erleiden keine Einbuße trotz aller versäiller Verfassungspolitik. Die pessimistische Auffassung der französischen Verhältnisse findet darin ihre notwendige Richtigmessung. Im Kampfe der Parteien spiegeln sich so wenig erschöpfend die inneren Zustände Frankreichs wieder, als das politische Talent die staatliche Leistungsfähigkeit seiner Bevölkerung.

Von der Nationalbank.

Der Rechnungsabschluß der österreichischen Nationalbank für das Jahr 1874 bringt uns folgende Resultate zur Kenntnis:

Das Gesamtertragnis bezieht sich auf fl. 12.038,249, und zwar wurden eingenommen durch das Escomptegeschäft nach Abzug des Zinsvortrages pro 1875 fl. 6.534,751, durch das Leihgeschäft fl. 2.444,719, durch das Hypothekarcreditgeschäft fl. 1.137,487; das Bankanweisungsgeschäft ergab fl. 65,120, das Devisen-

geschäft fl. 717,347, der Verkauf von Pfandbriefen fl. 196,010 Nutzen, der Reservefond warf ein Zinsenertragnis von fl. 942,812 ab.

Diesem Ertragnisse stehen Auslagen in der Höhe von fl. 2.958,464 gegenüber, und zwar Gebührempfahle für das Darlehensgeschäft und Stempelgebühr für die Bankactien-Coupons fl. 1.288,479, Regie-Auslagen fl. 1.401,656, Banknoten-Fabricationskosten fl. 268,328.

Nach Abzug dieser Gesamtauslagen verbleiben als reines Jahresertragnis fl. 9.079,785 und mit Hinzurechnung des im Jahre 1873 unvertheilt gebliebenen Gewinnes fl. 9.088,278.

Das Jahresertragnis ist diesmal zur Gänze an die Actionäre zu vertheilen, da der Reservefond bereits die Höhe von 20 Prozent des eingezahlten Bankfondes erreicht hat und daher statutengemäß nicht weiter dotiert werden darf. Das Ertragnis pro 1874 beträgt danach per Actie — nach Uebertragung von fl. 13,278 auf neue Rechnung — fl. 60/50 oder 10⁸⁹/100 Prozent des eingezahlten Actien Capitals, es ist geringer als das pro 1873, in welchem Jahre dasselbe fl. 67 per Actie oder 11¹⁰/100 Prozent betrug. Die auffälligste Bewegung hatten im abgelaufenen Jahre der Metallschatz und die Devisen; der Metallschatz nahm um fl. 3.866,802, der Devisenbesitz um fl. 601,000 ab, den Grund hiefür bieten die Verkäufe von Metall gegen Rücklauf; diese Geschäfte gelangen in der nächsten Zeit zur Abwicklung, und es wird dann das Minus nicht nur ausgeglichen erscheinen, sondern sich eine Erhöhung des Metallschatzes um fl. 90,197 gegen Ende 1873 ergeben.

Was den Banknotenumlauf betrifft, so ergibt sich Ende Dezember 1874 gegen Ende Dezember 1873 eine Abnahme von fl. 65.180,230, Ende 1874 waren fl. 293.762,350 Banknoten im Umlauf, und zwar 84,699 Stück zu fl. 1000, 924,802 Stück zu fl. 100 und 11.658,315 Stück zu fl. 10; die Bewegung der Staatsnoten innerhalb der Bank ergibt, daß im Jahre 1874 eine Zunahme derselben um fl. 536,540 eintrat.

Die Bewegungen in den Hauptgeschäftszweigen der Bank sind erst jüngst hervorgehoben worden, hier sei nur bemerkt, daß im Portefeuille der Bank Ende 1874 60,563 Stück Wechsel und und Effecten im Gesamtbetrage von fl. 142.195,922 sich befanden und doch die Darlehen gegen Handpfand Ende Dezember fl. 35.477,500 betragen; am stärksten vertreten sind unter diesem Darlehen die Grundentlastungs-Obligationen der Länder der ungarischen Krone mit fl. 14.342,268 Nominal, ihnen zunächst die Actien von Eisenbahn- und Dampfschiffahrtsgesellschaften mit fl. 13.066,578 Nominal, am schwächsten die Actien und Prioritäten von Industriegesellschaften mit fl. 1.133,020 Nominal.

Im Girogeschäft zeigte sich im abgelaufenen Jahre ein Revirement von fl. 877.462,983, die Gesamtsumme der bewilligten Hypothekarcredite betrug fl. 18.873,000, wovon auf Ungarn (inclusive Siebenbürgen) fl. 10.089,200 entfallen.

Das gesammte Rafferevirement betrug Gulden 7.281.372,250, wovon auf die Filialen fl. 1.430.080,562 entfallen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 12. Jänner.

Das ungarische Amtsblatt publiciert die definitiven Ernennungen der in der ehemaligen kroatischen

slavonischen Militärgrenze zum Justizdienst verwendeten Richter und Beamten für die von ihnen provisorisch besetzten Posten.

Der kroatische Landtag beschloß, den Gesetzentwurf über die Ortsgerichte in der nächsten Session zu berathen, da die Zeit diesmal zu kurz bemessen sei und der Entwurf eine eingehendere Berathung erheische.

Der „Times“ wird telegraphiert, daß Unterhandlungen im gange seien, um den Kronprinzen von Hannover zur Anerkennung des deutschen Reiches zu bestimmen. In diesem Falle werde man in Berlin gegen seine Succession in Braunschweig nichts einwenden. Die „Times“ redet sehr lebhaft dem Prinzen zu, in dieses Arrangement einzuwilligen.

Dem bairischen Landtage wird alsbald nach seinem Wiederzusammentritte im nächsten Monate zunächst der Etat für die bairische Armee pro 1875 vorgelegt werden. Die Aufstellung desselben erfolgt auf Grundlage des vom Reichstage für die deutsche Armee im allgemeinen genehmigten Militäretats und werden die vom Reichstage bewilligten Bezugserhöhungen verschiedener Militärs in gleicher Größe auch für die bairische Armee statuiert werden, und zwar mit rückwirkender Kraft vom 1. Jänner d. J. ab.

Das „Journal des Débats“ sagt anlässlich der gegenwärtigen Lage der Dinge in Frankreich, daß die Regierung sich in einer ungemein schwierigen Situation befinde, die Ruhe, Tact und Besonnenheit in hohem Grade erheische. Glücklicherweise sei Marschall Mac Mahon von den gegen das Cabinet gerichteten Voten in keiner Weise getroffen. Ihn schütze das Gesetz vom 20sten November und so bleibe die Septennalgewalt des Präsidenten der Republik ganz außerhalb der Parlamentsdebatten. Die Frage reducire sich demnach auf die Verhältnisse einer Cabinetkrisis, die allerdings die ernsteste sei, die Frankreich in den letzten anderthalb Jahren erlebt habe, da es sich gegenwärtig um einen ganz neuen Aufbau handle. Aller Wahrscheinlichkeit nach werde der Marschall nur in den beiden Centren und im gemäßigten Theile der Rechten die geeigneten Rathgeber finden können.

In einem vor kurzem abgehaltenen Ministerraththeilte Marschall Mac Mahon das Ergebnis seiner mit politischen Persönlichkeiten gehaltenen Unterredungen mit, sagte, daß die Bildung eines Cabinetes bei dem gegenwärtigen Zustande der Parteien und bis sich die Nationalversammlung über die Verfassungsgesetz ausgesprochen haben wird, schwierig ist, und verlangte sonach, daß die Minister ihre Geschäfte fortführen. — Man hofft, daß die constitutionellen Fragen am Schlusse der Woche nach der Botierung des Gesetzentwurfes über die Armee-Cadres zur Berathung gelangen werden. — Broglie erklärte, er könne kein Cabinet bilden, bevor sich nicht die Nationalversammlung über die constitutionellen Gesetze ausgesprochen hat.

Der „Agence Havas“ zufolge wird die Nachricht englischer Blätter, daß Don Alfonso sich vor seiner Abreise von Paris mit einer Tochter des Herzogs von Montpensier verlobt habe, in Abrede gestellt. — Bei dem Bankette in Barcelona brachte König Alfonso einen Toast auf die Reorganisation der Armee und der Marine aus, die nicht zum Zwecke des Krieges, sondern zur Erhaltung des Friedens dienen sollte. Er sagte, der Friede ist das Glück der Völker; er sei berufen worden, Spanien glücklich zu machen.

trat sie in das Vorderzimmer des Advocaten. Es waren noch mehrere Menschen dort und so dauerte es eine geraume Weile, ehe sie vorgelassen werden konnte.

Aber endlich kam auch an sie die Reihe. Die Thür wurde geöffnet und ein Diener führte sie hinein. Herr von Zabern, ein alter Herr mit schneeweißem Haar und Bart, war ein freundlicher Mann. Sylvia kannte ihn noch, sie hatte ihn ja oftmals bei der Lady Merville gesehen, aber sie wagte dennoch nicht so recht, näher zu treten und ihn in seiner Arbeit zu stören. Plötzlich wandte er den Kopf um und Staunen und Verwunderung prägte sich in seinen Zügen aus. Aber dann sprang er auf und auf Sylvia zueilend, flog es wie heller Sonnenschein über sein Gesicht.

„Gnädiges Fräulein — Sie hier?“ rief er, ihr beide Hände entgegenstreckend. „Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches? Wie befindet sich Lady Merville?“

Sylvia deutete mit Thränen in den Augen auf ihr schwarzes Gewand.

„Todi? Lady Merville todt? Und Sie?“

Jetzt konnte Sylvia sich nicht mehr halten. Stromweis flossen die Thränen über ihre Wangen herab. Herr von Zabern führte sie sanft nach dem Sopha und bat sie, sich zu setzen.

„Herr von Zabern — geben Sie mir irgend etwas, ein Stückchen Brot oder einen Schluck Wein — ich fühle mich einer Ohnmacht nahe“, murmelte Sylvia. „Seit vierundzwanzig Stunden habe ich keinen Bissen zu mir genommen.“

„Sie erschrecken mich, Fräulein Sylvia!“ rief Herr von Zabern aus, indem er hastig die Glocke zog.

„Bringen Sie mir ein Glas Wein und etwas Bisquit“, wandte er sich dann dem eintretenden Diener zu,

„und wenn jemand mich zu sprechen wünscht, so bestellen Sie ihn auf eine spätere Stunde, ich habe Abhaltung.“

Der Diener brachte das Verlangte und begierig genoß Sylvia von beiden etwas, während Herr von Zabern sie neugierig und voll Mitleid betrachtete. Als er das junge Mädchen zum letzten male sah, blühte sie wie eine eben erschlossene Rose und jetzt sah sie aus, als habe der Sturmwind sie entblättert. Was bedeutete das?

Nachdem Sylvia Glas und Teller von sich geschoben, lehrte ein leises Roth auf ihre Wangen zurück. Sie fühlte sich unter dem Schutze dieses Mannes unendlich erleichtert und beruhigt. Herr von Zabern ließ sich an ihrer Seite nieder.

„Ich weiß nicht, was sie hierhergeführt, Fräulein Sylvia, aber ich habe eine leise Ahnung, als wären Sie zu dem rechten Manne gekommen. Nicht wahr, Lady Merville ist gestorben und Sie sind allein? Sie hätten das leichter haben und mir ein paar Worte schreiben können, ich würde sogleich herbeigeeilt sein.“

Sylvia schüttelte mit dem Kopfe.

„D, nein, Herr von Zabern, nicht das ist es“, sagte sie dann. „Es ist so vielerlei, was mich zu Ihnen führt, daß ich keinen Anfang noch Ende weiß. Ich bin das unglücklichste Geschöpf der Welt.“

„Wir wollen das nicht hoffen, liebes Fräulein“, meinte der alte Herr freundlich. „Der Tod Ihrer Frau Mama hat sie zu sehr angegriffen.“

„Nein, nein, Herr von Zabern, ich hatte Mama's Tod längst vorausgesehen. Gestatten Sie mir eine Frage: Wissen Sie, wo Lady Merville's Testament aufbewahrt ist?“

„Allerdings, gnädiges Fräulein, das Original befindet sich in meinem Besitze.“

Ein helles Roth flog über Sylvia's Wangen. „Gott sei Dank! So habe ich denn alles gerettet. Das Blatt, den Taufschein und das Testament.“

„Ich verstehe Sie nicht, Fräulein Sylvia“, sagte der alte Herr verwundert.

„Sie werden mich bald genug verstehen, Herr von Zabern. Kennen Sie den Inhalt des Testaments, welches Lady Merville hinterlassen?“

„Wie sollte ich nicht, Sylvia? So etwas vergißt man nicht so leicht.“

„Sie wissen also, daß es der Wunsch meiner verstorbenen Mama war, daß ich dem letzten Grafen von Felsed meine Hand reichte?“

„Allerdings — Lady Merville hat oft mir gegenüber mit Vorliebe von ihren Plänen gesprochen.“

„Und was sagten Sie dazu?“

„Gnädiges Fräulein, ich bitte Sie, mir ein Urtheil über diesen Punkt zu ersparen.“

„Ach, ich verstehe. Sie kennen den Grafen?“

„Nein, ich kenne ihn nicht persönlich.“

„Aber Sie haben von ihm gehört?“

„Ja, gnädiges Fräulein, ich habe von ihm gehört.“

„Darf ich nicht wissen was?“

„Fräulein Sylvia, ich möchte Sie bitten, diesen Punkt ruhen zu lassen.“

Sylvia seufzte.

„Herr von Zabern, sagte sie dann, „ich habe das nicht von Ihnen erwartet. Sie wissen, ich bin allein auf der Welt, wird es Ihnen da so schwer, mir einen guten Rath zu ertheilen?“

„Nein, Sylvia, ganz gewiß nicht. Ich habe Sie von jeher sehr lieb gehabt, Sie müssen sich dessen noch

Die Situation in Louisiana hat sich nicht geändert. Der Präsident Grant wird nächste Woche eine Botschaft an den Congress richten und die von der Regierung getroffenen Maßnahmen erklären. Grant unterstützt das Verhalten des Generals Sheridan, aber die öffentliche Meinung spricht sich immer mehr gegen die Politik Grants aus.

Die Eulen in der Landwirthschaft.

Ein großer Theil unserer Landbevölkerung ist noch von einer abergläubischen Furcht vor den Eulen beherrscht, obschon, namentlich die kleinen Sorten, wie Wald- oder Baumkäuzchen, Schleier- oder Zwerg-eulen, bei uns ziemlich verbreitet, der Landwirthschaft durch Vertilgung von einer Anzahl von Mäusen u. dergl. einen bedeutenden Nutzen leistet und anstatt dumme Weise niedergeschossen und an eine Wand genagelt zu werden, den Schutz jedes auf Bildung Anspruch machenden Landmannes im höchsten Grade verdienen. Unsere kleinen Käuzchenarten erhalten sich beinahe ausschließlich von Mäusen und ihre Thätigkeit in der Jagd auf dieselben ist sehr erfolgreich. Wenn diese verhassten Nager, namentlich in den Scheunen, es am Lustigsten treiben, beginnen diese Eulen ihr Handwerk. Unhörbar schweben sie dicht über dem Boden hin, durchsuchen denselben gründlich und die erspähte Maus wird mit den kurzen beweglichen Zehen, den nadelscharfen, stark gekrümmten Krallen des Käuzchens (zum Fang gebrauchen sie niemals den Schnabel) erdolcht, ehe sie ans Entrinnen denken kann. Zudem ist ihr Flug pfeilschnell, wenn eine Beute erspäht ist, was ihnen zu ihrem unermüdbaren Jagdberuf sehr zu statten kommt. Dem Menschen sind sie gar nicht gefährlich und erschrecken ihn bloß durch ihr eigenthümliches Knacken mit dem Schnabel; zudem ergößen sie durch ihre Geberdenschneiderei und des Nachts ist ihr Zohlen auch nicht gerade unangenehm.

Ihre Brütezeit fällt ungefähr in die Monate April und Mai und würde es sich der Mühe lohnen diese Käuzchen auf gleiche Art als Hausthiere zu benutzen, wie es bereits in den Bauerndörfern Norddeutschlands eingerichtet ist. Es werden in den Giebeln der Land- und auch Stadtgebäude künstliche Wohnungen für dieselben eingerichtet. In der Giebelspitze wird eine kleine Oeffnung ungefähr in der Größe wie für Tauben angebracht. Die Oeffnung führt in einen inwendig angebrachten Kasten, der links und rechts einen Nistplatz hat. Der Nistplatz muß dunkel sein, so daß das Licht der Eingangsöffnung nicht auf denselben fallen darf. Der Kasten muß vom Eingang durch einen Brettergang wenigstens $\frac{1}{2}$ Meter tief ins Innere des Kastens gehen, dann rechts und links zum Nistplatz, mit Heu oder trockenem Stroh versehen, abschwenken. Nach dem Innern des Hauses oder der Scheune zu wird der Nistkasten gut verschlossen, damit der Vogel völlig ungestört seine häuslichen Einrichtungen besorgen kann; er will innerhalb seiner vier Wände Ruhe haben; was draußen vorgeht, kümmert ihn nicht. Ist ein Pärchen Käuzchen mit Jungen in einem so eingerichteten Behälter, so schließt man die Oeffnung des Eingangs mit einem Gitterchen, gibt frisches Fleisch, natürlich roh, in den Behälter, etwas Wasser zum Saufen und läßt es etwa 6 bis 8 Tage mit frischem Wasser versehen, bis es sich an die neue Wohnung gewöhnt hat.

Sobald die Käuzchen den Schutz des Hauseigenenthümers merken, finden sie sich dabei zurecht. Am Morgen, am besten, wenn es Tag und hell, wird die Oeffnung vom Gitter befreit. Die alten Käuzchen be-

trachten neugierig den Ausgang, weil aber das Licht ihnen zu grell hereinscheint, finden sie es für besser in ihre Behausung umzukehren. Kommt dann die Nacht, so wagen sie sich auf den vorn wie bei einem Taubenschlage angebrachten Sadel, visitieren ihr neues Jagdrevier und — bringen den Jungen Beute. Hat sich ein Pärchen eingewöhnt, so verlassen sie nicht leicht ihren Standort, und auch die herangewachsenen Jungen machen sich zum Brüten zurecht, indem sie ihr Nest ausbauen. Diese Thierchen fliegen dann nach Belieben aus und ein, selbst mit und neben den Hausstauben, denen sie nichts zu Leide thun, vertragen sich vortrefflich mit den Hauskazen und jagen in und außer Scheune oder Wohnhaus mit denselben um die Wette den Mäusen nach.

Dieses Heranziehen von Eulen oder sogenannten Käuzchen ist namentlich in Holstein sehr gebräuchlich aber jedenfalls überall des Beachtens und des Versuchs werth, statt sie unverständlich zu verfolgen oder gar auszurotten, da sie bald merken ob man ihnen geneigt oder nicht geneigt ist, in legerem Falle weiter ziehen und so bald nicht wiederkehren. Freilich lassen sie auf der Jagd hin und wieder einen Spaz mitlaufen, was aber in Betracht ihres anderweiten Nutzens kaum erwähnt zu werden verdient. (Bern. Bl.)

Tagesneuigkeiten.

— (Bom A. h. Hofe.) Am 9. d. M. fand in der Hofburg zu Ofen ein Hofball statt, dem Ihre Majestäten der Kaiserin und die Kaiserin beizuwohnen geruhten.

— (Personalmeldung.) Die beiden Geheimräthe und Brüder Alexander Freiherr v. Bach, ehemaliger Vorkaiser beim heiligen Stuhle, und Eduard Freiherr v. Bach, ehemaliger Statthalter des Küstenlandes, sind am 7. d. M. abends von Wien in Triest eingetroffen und haben am 8. abends ihre Reise nach Alexandrien fortgesetzt.

— (Eisenbahnprogramm der Regierung.) Diesertage fand eine längere Conferenz im Handelsministerium wegen Vorlage des Eisenbahnprogrammes statt. Die Reichhaltigkeit des diesbezüglichen Materials, welches seitens des Referenten zusammengestellt wird, dürfte verursachen, daß die Ausarbeitung dieses Programmes noch längere Zeit in Anspruch nehmen wird.

— (Frachtbrief-Formulare.) Bezüglich der Einführung der mit dem Betriebs-Reglement für die Eisenbahnen der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder vom 1. Otten Juni 1874 vorgezeichneten Frachtbrief-Formulare haben sich Anträge ergeben, weshalb die Zulassung der bisher gültigen Formulare, welche nur noch bis Ende Dezember 1874 zur Verwendung gelangen sollten, bis Ende März 1875 bewilligt wurde.

— (Abgeschaffte Ausländer.) Im Jahre 1874 wurden aus den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern, theils aus politischen und politischen, theils aus Rücksichten für die öffentliche und die Sicherheit des Eigenthums, im ganzen 597 Ausländer, darunter 38 Frauenspersonen, in ihre Heimath abgeschoben. Auf die einzelnen Staaten entfallen: Auf Rußland 246, auf Preußen 106, auf Ungarn 88, auf Baiern 66, auf Italien 46, auf Sachsen 17, auf die Moldau 6, auf Frankreich 4, auf Persien, die Schweiz und Württemberg je 3, auf Baden, Deutschland, die Türkei und Rumänien je 2 Individuen und auf Sachsen-Weimar, England und Oesterreich je eine Person.

— (Berkehr.) Das hampurger Postdampfschiff „Pomerania“, Capitän Schwensen, welches am 23. Dezember von dort abgegangen, ist am 7. Jänner wohlbehalten in New-York angekommen.

Locales.

Vom ärztlichen Vereine.

Die Generalversammlung des ärztlichen Vereins am 9. Jänner war von 15 Mitgliedern besucht.

Nach Genehmigung des letzten Sitzungsprotokolls theilte Obmann Dr. Schiffer mit, daß die p. t. Herren Dr. Bappetit in Stein und Rogl, Wundarzt in Laibach, dem Vereine beigetreten sind, und wurde zur Tagesordnung geschritten.

1. Schriftführer Dr. Valenta trug den Jahresbericht des 14. Vereinsjahres vor, welcher folgende Daten enthielt: Der Verein zählt 94 Mitglieder, darunter 8 Ehren- und 8 durch Wahl hervorgegangene auswärtige Mitglieder. Neu beigetreten sind dem Vereine in diesem Jahre 9, ausgetreten 1.

In 6 Vereins-sitzungen wurden von 8 Mitgliedern (Doctores Arto, Winter, Dr. Eisl, Fuz, Kowatsch, Rappet und Valenta) 10 Vorträge und Demonstrationen abgehalten.

Die Vereinsbibliothek wurde zweckmäßig geordnet nach gewissen Gruppen und umfaßt dermalen 1363 Werke mit 2569 Bänden.

Das pathologisch-anatomische Vereinsmuseum enthält 350 Präparate, darunter kostbare Unica.

Den Vereinsmitgliedern standen 19 Zeitschriften zur Verfügung.

Aus dem Vereinsleben sind hervorzuhebende Facta: 1. eine Petition des ärztlichen Vereins an den hohen Reichsrath bezüglich Organisation des ärztlichen Standes; 2. die gefaßten Resolutionen bezüglich der laibacher Diphtherie-Epidemie, welche vom k. k. krain. Landes-sanitätsrathe in toto acceptiert wurde; 3. die Anregung der Honorarfrage.

Der Verein feierte in diesem Jahre drei Jubiläen von Vereinsmitgliedern: der Altmeister Hirtl und Kollanek und seines verehrten Obmannes Prof. Schiffer.

Im verfloffenen Jahre wurde die Löschners-Stiftung für Witwen und Waisen von Vereinsmitgliedern constituirt und das erstemal an eine Witwe verliehen. Deren Stammkapital beträgt 1450 fl.

2. Hierauf trug Vereinskassier Finz sen. den Rechenschaftsbericht und das Präliminare pro 1875 vor; beide wurden genehmigt und zu Revisoren Dr. Bleiweis, Dr. Dr. und Bahnarzt Thomig gewählt.

3. Wurden die Mitglieder der früheren Vereinsleitung per Acclamation wiedergewählt, nemlich: Doctor Schiffer zum Obmann, Dr. Valenta zum Schriftführer, Finz sen. zum Kassier.

4. Zum auswärtigen Mitgliede wurde über Vorschlag des Prof. Valenta einhellig Prof. Dr. Gottfried Ritter v. Rittershain in Prag, der gewesene Präsident des ersten österr. allgemeinen Vereins-Arztetages in Wien, gewählt.

5. Die von der Vereinsleitung vorgeschlagenen zu haltenden Fachzeitschriften werden angenommen, somit stehen 10 inländische und 9 ausländische Zeitungen den Mitgliedern zur Verfügung.

6. Dr. Dr. stellt den Antrag, daß der Verein auch nebst periodisch erscheinenden Schriften größere Fachwerke alljährlich für die Vereinsbibliothek anschaffen möchte, welchem Antrage sich anschließend Dr. Reesbacher beantragte, zu diesem Zwecke heuer 50 fl. zu präsumieren. Beide Anträge werden einstimmig angenommen und über Dr. Eisls Anempfehlung, die alsbaldige Anschaffung des berühmten Niemeyers Handbuchs der med. Pathologie und Therapie beschloffen.

erinnern, aber ich kann Ihnen hierin keinen Rath geben. Ich kann das Testament der Lady Merville nicht ändern, und es würde Wahn sein, wollte ich Ihnen Ihre Pflicht erschweren."

"Ich verstehe Sie, Herr von Zabern. Sie halten es für meine Pflicht, daß ich den Wunsch meiner verstorbenen Mutter erfülle. Seien Sie fest überzeugt, daß ich in dieser Beziehung thun werde, was ich kann, nichtsdestoweniger erwarte ich von Ihnen, daß Sie mir über Graf Frederic sagen, was Sie wissen."

"Ich habe seit zwei Jahren nichts mehr von dem Grafen Frederic gehört."

"Seit zwei Jahren nichts mehr, aber früher," sagte Sylvia hartnäckig.

"Man nannte ihn früher gutmüthig, aber äußerst leichtsinnig. Ich habe Lady Merville dringend gebeten, Ihr Glück nicht einem Manne wie dem Grafen Frederic anzuvertrauen."

"Wenn sie es doch nicht gethan hätte!" seufzte Sylvia. Dann schweig sie einige Augenblicke, sich bestimmend, still und fuhr dann fort:

"Herr von Zabern, an demselben Tage, als Lady Merville starb, fand auf ihren Wunsch eine Trauung zwischen mir und dem Grafen Frederic im Schlosse von Felseck statt."

"Also doch?" fragte Herr von Zabern erstaunt. "Sie wurden die Gattin des Grafen? Und nun sind Sie hier — einsam und verlassen?"

"Schlimmer als das, Herr von Zabern. Graf Frederic hat meine Mutter und mich betrogen — er hat eine Scheinehe veranstaltet."

"Sylvia!" rief der alte Herr ungläubig und zweifelnd aus.

"Es ist so, wie ich Ihnen sage, Herr von Zabern," versetzte Sylvia mit Thränen in den Augen. Ich hörte den Grafen Frederic die Sache seinem Diener mittheilen —"

Erzählen Sie, mein Kind! erzählen Sie, Sylvia! Gott sei Dank, daß Sie zu mir gekommen sind. Wenn Ihnen irgendwie ein Unrecht zugefügt ist, so bin ich der Mann, Ihnen hilfsreich beizustehen. Niemand soll es wagen, Sie zu beleidigen, so lange ich lebe. Theilen Sie mir alles mit."

Sylvia erzählte. Sie erzählte von dem Momente an, wo Graf Frederic das Schloß von Felseck betreten hatte, oftmals von Weinen und Schluchzen unterbrochen. Sie vergaß nichts, auch nicht das mindeste. All ihre Sorgen, ihre Angst, ihre Unruhe schüttete sie in das Herz ihres väterlichen Freundes aus.

Herr von Zabern hatte ihr schweigend, aber mit steigender Bewunderung und wachsendem Zorne zugehört. Er konnte kaum glauben, was ihr kindlicher Mund ihm erzählte, und doch hatte sie die Beweise, daß sie die Wahrheit sprach, in Form des Blattes aus dem Kirchenbuche und des Trauscheines bei sich. Er konnte nicht umhin, Sylvia seine Anerkennung über ihr besonnenes, entschiedenes Auftreten zu ertheilen, obwohl ihm die Handlungsweise des Grafen noch nicht so recht klar erschien, da er ja, ohne in Wirklichkeit Sylvia's Hand zu befehlen, niemals Lady Merville's Erbe werden konnte. Nichtsdestoweniger war es ihm vollständig klar, daß es sich um irgend einen Schurkenstreich handelte. Er kannte den Grafen Frederic, er hatte schon mancherlei von ihm gehört, was ihn aber nicht in das beste Licht stellte.

Als Sylvia geendet hatte, schweig Herr von Zabern eine Zeitlang still. Dann sagte er:

"Weißt du, mein Kind, wo sich Graf Frederic von Felseck aufhält?"

"In M... von daher ließ ihn Lady Merville kommen, als sie ihr Ende herannahen fühlte."

"Wohl, mein Kind, es gilt hier ein rasches Handeln und du sollst nicht vergebens Hilfe von mir erwarten haben, Sylvia, du kannst hier bleiben, du bist hier ganz sicher aufgehoben, niemand wird dich hier finden können, es ist absolut unmöglich. Meine Schwester wird es sich zur großen Freude anrechnen, dir Gastfreundschaft zu erweisen. Aber eine Bitte habe ich, eine dringende Bitte, welche du unbedingt erfüllen mußt — du darfst unter keinen Umständen das Haus verlassen."

"Ich werde Ihre Bitte pünktlich erfüllen, Herr von Zabern."

"Ich bin davon überzeugt, Sylvia, und nun noch Eins. Du wirfst mir jenes Blatt und den Trauschein anvertrauen."

"Unbedingt."

Sie reichte beides dem Advocaten dar.

"Ich könnte sie vielleicht in deinem Interesse gebrauchen müssen. Ich werde sofort nach M... abreisen und Graf Frederic zur Rechenschaft ziehen, nachdem ich seine Gesinnungen durchschaut und mir über seinen Charakter Gewißheit verschafft habe."

"Herr von Zabern", sagte Sylvia plötzlich, noch ernster werdend. "Hüten Sie sich vor dem Grafen, umsomehr, wenn er weiß, daß Sie im Besitze jener Papiere sind."

"Er wird es nicht erfahren, mein Kind. Du magst meinethalben unbesorgt sein, ich werde mich vor einem solchen Menschen zu schützen wissen."

(Fortsetzung folgt.)

(Aus dem Landes-Zwangsarbeitshause.) Der Herr Landesregierungsleiter L. L. Hofrath Ritter v. Widmann hat gestern unvermuthet die hiesige Zwangsarbeitsanstalt visitirt.

(Auslosung der Geschworenen.) Bei dem L. L. Landesgerichte in Laibach fand vorgestern vormittags unter dem Vorsitze des L. L. Landesgerichts-Präsidenten Dr. Ritter v. Luschnin die Auslosung der Haupt- und Ergänzungsgeschworenen für die erste diesjährige, am 3. Februar 1875 hierorts beginnende Schwurgerichtssitzung statt. Es wurden durch das Los bestimmt die Herren: Anton Redlitz, Andreas Pejdir, Johann Jiban, Stefan Habe, Albin Kschischin, Thomas Wark, Adolf Obreja, Franz Stofitz, Jakob Schumer, Martin Bemar, Alois Dellava, Michael Tomšic, Rudolf Millig, Gregor Pitus, Johann Rastjan, Johann Walonigg, Alois Mayer, Simon Smolinar, Martinus Ignaz Jelouschel, Andreas Samja, Franz Lorenz, Josef Babnos, Johann Ovan, Johann Planz junior, Lorenz Kus, Anton Petric, Mathäus Supan, Alfred Ledemig, Andreas Berhunc, Mathäus Jellar, Thomas Bernik, Heinrich Heng, Johann Alfred Hartmann, Johann Lomz, Johann Jamschel, Johann Gams als Hauptgeschworene. — Anton Förster, Josef Lozar, Josef Jecas, Hippolit Bilina, Josef Laurin, Vincenz Hansel, August Svetel, Franz Koren, Anton Kotnik als Ergänzungsgeschworene.

(Für den Fond der k. k. städtischen Musikcapelle) spendeten ferner die Herren: M. Gerber 2 fl., J. Schmidt 3 fl., F. M. 5 fl., Eduard Urbas, Gerichtskanzlist in Reifnitz 1 fl., E. B. 1 fl., Kraschner 50 kr., J. Wenzel 5 fl.

(Die deutsche Bühne) blieb gestern geschlossen. Der Lesser wurde plötzlich unwohl. Die für die gestrige Vorstellung gelosten Eintrittskarten sind für die nächste Gastvorstellung des Herrn Lesser gültig.

(Sanitäres.) Für den politischen Bezirk Eschernembl wurde die Aufstellung eines L. L. Bezirks-Thierarztes genehmigt.

(Ehelicher Streit mit tödtlichem Ausgang.) Andreas Weber, Grundbesitzer in Kal, Gemeinde Kundruß, Bezirk Seisenberg, verstarb am 7. d. seiner durch längere Zeit kranken Ehegattin Agnes Weber während eines Wortwechsels mit einer Holzhaue einen derartigen Hieb auf die linke Stirnseite, daß die Beschädigte zu Boden fiel und infolge schwerer körperlicher Verletzungen sofort mit den heiligen Sterbesakramenten versehen wurde. Der Arm der Gerechtigkeit erfaßte bereits den Uebeltäter.

(Unglücksfall auf der Südbahn.) Auf der Strecke zwischen Taffer und Gili fand man am 6. d. um 4 Uhr morgens Theile eines Leichnams auf dem Eisenbahndamm liegen und erkannte in dem Unglücklichen den Musiker Rocevar aus Gili, welcher von einer Musikproduction nach Hause ging und überfahren wurde.

(Plötzlicher Todfall.) Der hochw. P. Guardian der Kapuziner in Görz wurde diesertage, wie die „Soca“ berichtet, in seinem Bette todt gefunden. Ein Schlagfluß dürfte eingetreten sein.

(Die „Laibacher Schulzeitung“) konstatiert in ihrer ersten diesjährigen Nummer mit Vergnügen und Befriedigung, daß ihre Arbeit, ihre Mühe während der Zeit ihres zweijährigen Bestandes keine vergebliche, zwecklose, sondern eine recht fruchtbare gewesen. Die Schulverhältnisse im Lande Krain sind, Dank sei den nunmehr auch in die Braß der krainischen Lehrer dringenden Strahlen der Freiheitsonne, in den zuletzt abgewichenen zwei Jahren andere, günstiger, der Kultur und dem geistigen Fortschritte gedeelichere geworden, welchen erfreulichen Umschwung das Organ des krainischen Landes-Lehrervereins auf seine Rechnung zu schreiben berechtigt ist. Die „Laibacher Schulzeitung“ entwickelt unter einem ihr Programm für das Jahr 1875; sie wird den krainischen Schulzuständen fortlaufend unausgesetzte Aufmerksamkeit widmen; sie wird alle brennenden Schulfragen ausführlich behandeln; sie wird für die materiell gestärkte und unabhängige Stellung des Lehrstandes thätig sein und die Schule aus den Klauen dunkler Mächte befreien; sie wird für Fortbildung der Lehrer sorgen; sie wird alle Schulgesetze und Verordnungen bringen und alle Ereignisse aus dem Gebiete der Schule und des Lehrstandes registrieren, appelliert aber auch an die rege Theilnahme und thätige Mitwirkung aller Schulfreunde. — Die „Laibacher Schulzeitung“ bespricht an zweiter Stelle „Unsere socialen Verhältnisse und die Bürger Schule“ und erinnert, daß alle Erziehungsinstitutionen, deren sich die Völker Oesterreichs gegenwärtig in politischer wie religiöser Beziehung erfreuen, aus

dem Jahre 1866 stammen und unser Schulwesen Formen der preussischen Schule angenommen hat. Der Artikel mahnt, es seien andere sociale Verhältnisse zu schaffen und auf dem flachen Lande Erziehungsanstalten für verwahrloste Kinder zu errichten. — Der 3. Artikel spricht „Ueber Erzielung einer besseren Handschrift in den Volksschulen“. Eine schöne Handschrift ist ein trefflicher Empfehlungsbrief für das ganze Leben, deshalb soll der Unterricht im Schönschreiben in der Volksschule in erster Linie praktisch sein; in der Volksschule soll alles schön geschrieben, das Schreiben auf Schiefertafeln auf das nothwendigste beschränkt und das zu viele Linieren vermieden werden. — An vierter Stelle wird der volle Inhalt des Landesgesetzes vom 19. Dezember v. J., betreffend die Aufhebung des Schulgeldes in Krain, mitgeteilt. — An fünfter Stelle finden wir eine Rundschau auf die Schulgebiete in Steiermark, Niederösterreich, Schlesien, Ungarn, Deutschland, Schweiz und Rußland. — An sechster Stelle folgen Mittheilungen über Veränderungen im Lehrstande, Landeslehrerrathschreibungen, Stipendienverleihungen, Schulbesuch, über die Thätigkeit des krainischen Schulpfennig, des Rehn'schen Kindergarten und über Lehrervereinsangelegenheiten. — Diesen Mittheilungen werden Originalcorrespondenzen aus Innerkrain und Daurzig, Mannigfaltiges, eine Bücherschau und eine Revue über erkrankte Lehrstellen angeschlossen. — Unter anderen Neuigkeiten theilt die „Lais. Schulzeitung“ folgendes mit: 1. Die Leitung der Knabenvolksschule in Stein wurde Herrn P. Bidic übertragen; Herr Peter Fleischmann in Weißkirchen wurde Lehrer in Sabenslein und Herr Andreas Kmet, provisorischer Lehrer in Hälben. 2. Von dem zu Staatsstipendien gewidmeten Betrage per 10,000 fl. wurden 4 Stipendien à 200 fl., 13 à 150 fl., 35 à 100 fl., 75 à 50 fl. vertheilt. 3. Im Schulbezirke Stein bestanden im abgelaufenen Schuljahre 21 Volks- und 7 Rothschulen mit 3943 Schülern. 4. Die wissenschaftlichen Vorträge für die Lehrerschaft in Laibach beginnen am 17. d. M. und werden am 24. d. fortgesetzt. 5. Der Landeslehrerverein hält am 13. d. einen Geselligkeitsabend und am 20. einen wissenschaftlichen Abend ab.

(Vom Büchertische.) Wir lenken mit diesen Zeilen die Aufmerksamkeit unserer geehrten Leser auf den vierten Jahrgang des literarischen Jahrbuches „Die Dioskuren“, welches der Erste allgemeine Beamtenverein der österreichisch-ungarischen Monarchie im Interesse der Begründung einer höheren Beamten-Schule herausgibt und das sich durch die sorgsame Mühe der Herausgeber (an deren Spitze der von dem Verein und dessen Interessen sehr verdiente Ministerialrath Falke von Eisenstein) um das Gedeihen dieses heimathlichen Productes auf literarischem Gebiete immer mehr Bahn bricht. Hervorheben wollen wir die Gedichte eines Lorm und Hamerling, Johann Repomus und Alfred Berger, Cajetan Cerri, Karl Fidler, Betti Paoli, Julius von der Traun, Karl Bedt, Hansgirt, Tschabuschnigg, sowie auch der nichtösterreichischen Poeten, als: Bodenstedt, Robenberg, Schneegans aus Elsaß, dessen „Hymnus an den Tod“ den Charakter einer großartigen, an das Epische streifenden Conception trägt, wie Fr. J. N. Bergers „Am Ziele“, dessen Geisteswerkstätte mit all ihren ernsten Eigenthümlichkeiten und Schauern sich vor unseren bewundernden Blicken offenbart. Unter den dichtenden und schriftstellernden Frauen begreifen wir mit wundervollen Gaben der Gräfin Wilhelmine Widenburg-Almasy, Betti Paoli, den Baroninen Knorr und Ueloz, Wilhelmine Wildt, mit ihrem reizenden Märchen „Die Mohrenprinzessin“, Maria v. Rajmajer, Anna Rämpfert und Frau Auguste v. Litrow-Bischof, welche den Meister der Kunst „Antonio Raffaele Mengs“ in einem längeren zauberhaften Poem verherrlicht. Von den Beiträgen in Prosa sind besonders zu erwähnen: Bruno Waldens kuniges „Heerangebinde“ mit seinen geistvollen Hieben auf die Corruption der Jetztzeit, Vincenti's farbenglänzende Darstellung „Ola vom Dorfe“, Aug. Beders „Weihnachtsengel“, Franzos' „Frohnelehnman in Podolien“, Friedrich Uhl's „Rutterseelenlein“, Kofeggers „Den Ranan Adalb. Stisters“, Helferts „Napoleon und Maria Luise“, Eize's „Rosengarten“, Lößich' „Kinderpflege“ und Graf Jaluški's „Atropolis“ wahre geistreiche Ideen zur Aesthetik der Hellenen entwickelt.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“) Innsbruck, 12. Jänner. Der Reichsrathsabgeordnete Dr. v. Grebner, der ehemalige Landeshauptmann von Tirol und Führer der tirolischen Liberalen, starb gestern in Bruneck.

Berlin, 12. Jänner. Der Reichstag erledigte die erste Berathung des Civilehegesetzes und beschloß die zweite Berathung in Plenum.

Valencia, 12. Jänner. König Alfons ist gestern angekommen und wurde zuerst von dem Commandanten des französischen Avisodampfers begrüßt, wofür König Alfons unter Lobeserhebungen auf Frankreich dankte. König Alfons reist Mittwoch ab.

Paris, 12. Jänner. Eine Carliskendepesche spricht vom ersten Pronunciamento in der Alfonsisten-armee.

Kiel, 11. Jänner. Die „Kieler Zeitung“ erfährt: Die Admiralität traf alle Vorbereitungen, um nöthigenfalls ohne Zeitverlust die Dampfschiffe „Victoria“, „Louise“ und „Augusta“ in die spanischen Gewässer zu beordern.

Paris, 11. Jänner. Man versichert, daß für die Verfassungsgesetze die Dringlichkeit beantragt werden wird, um den aus der Verlängerung der Cabinetkrisis hervorgehenden Möglichkeiten zuvorzukommen. Vor der Eröffnung der Debatte werden die Minister erklären, unter welchen Bedingungen sie im Cabinet bleiben.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 12. Jänner
Papier-Rente 70-20 — Silber-Rente 75 50. — 1860er Staats-Anlehen 112- — Bank-Actien 1003 — Credit-Actien 228 25 — London 110-60 — Silber 104 75 — L. k. Ranz-Ducaten — Napoleons'd'or 8-89 1/2.

Wien, 12. Jänner. 2 Uhr. Schlußkurs: Credit 228 25, Anglo 141 50, Union 105-75, Francobank 51 50, Handelsbank 68 50, Vereinsbank 45 25, Hypothekendarlehenbank —, allgemeine Baugesellschaft 27 50, Wiener Bank 41 25, Unionbank 25 50, Wechselbank 12 25, Brigittenauer 8 —, Staatsbahn 297 75, Lombarden 127 —, Communallose —. Günstig.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswerth, 11. Jänner. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Metzen	4	70	Fer pr. Stück	—	24
Rorn	—	—	Milch pr. Maß	—	10
Gerste	—	—	Rindfleisch pr. Pfd.	—	26
Hafers	1	80	Kalbsteisch	—	30
Halbfrucht	4	30	Schweinefleisch	—	26
Heiden	3	—	Schöpfenfleisch	—	—
Hirse	—	—	Büchdel pr. Stück	—	25
Kulturgr.	3	60	Lauben	—	—
Erbsen	2	30	Heu pr. Zentner	1	20
Linse	—	—	Stroh	—	30
Erbsen	—	—	Holz, hartes 32", Kst.	7	—
Hilfen	4	80	— weiches	—	—
Rindschmalz pr. Pfd.	—	50	Wein, rother, pr. Eimer	3	—
Schweineschmalz	—	50	— weißer	3	—
Speck, frisch	—	35	Leinamen pr. Metzen	—	—
Speck, geräuchert Pfd.	—	—	Hasen pr. Stück	—	—

Angelkommene Fremde.

Am 12. Jänner.
Hotel Stadt Wien. Dettela, Gutbesitzer, Ehrenau — Gubermann, Privatier, Graz. — Bohatsch, Kfm., Wien.
Hotel Elefant. De Lori, Graz. — Potoknig, Oberkorn. — Glückner, Kess., München. — Thalmann, Kess., Wien.
Bairischer Hof. Baumann, Wien.
Wohren. Frisch, Agent, Ofen.

Theater.

Heute: Zum Vortheile der Schauspielerin Anna Blumenthal: Martin Luther, oder: Die Weihe der Kraft. Historisches Gemälde in 5 Acten und 8 Bildern von Werner.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° Celsius	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Niederschlag in Millimetern	Wetter nach 24 Stunden in Willmeters
	6 U. Mg.	741.07	- 0.7	W. schwach	benötigt	
12.	2 „ N.	741.25	+ 4.1	W. schwach	benötigt	0.00
	10 „ Ab	743.07	0.0	W. schwach	benötigt	

Morgens bewölkt, in N. und NO. gelichtet, die Alpen tagsüber klar; Abendroth, Alpenglühn. Das Tagesmittel der Temperatur + 1.1, um 37° über dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht.

Wien, 11. Jänner. Die Verabsiegung des berliner Zinsfußes animierte. Das von der Karl-Ludwig-Bahn ausgewiesene Minus und die frostige Haltung der berliner Börse decouragierten die Speculation, so daß der Gang der Course ein schwankender war. Anlagewerthe waren sehr fest. Die Mehrzahl der Bahnen notirt höher, Rente und Prioritäten fanden regen Begehr, Lofe aller Gattungen hauffierten um Percente.

	Geld	Ware
März-Rente	70-10	70-20
Februar-Rente	70-10	70-20
Jänner-Rente	75-70	75-80
April-Silberrente	75-70	75-80
Lofe, 1839	268	272
„ 1854	105	105-50
„ 1860	113-50	114
„ 1860 zu 100 fl.	116	116-75
„ 1864	141-75	142-25
Domänen-Pfandbriefe	126-25	126-50
Prämienanlehen der Stadt Wien	101-50	102
Böhmen	98	98-50
Galizien	84	84-25
Siebenbürgen	76	76-75
Ungarn	77-50	78
Donau-Regulierungs-Lofe	97-50	98
Ang. Eisenbahn-Anl.	98-75	99-25
Ang. Prämien-Anl.	84-75	85
Wiener Communal-Anlehen	90	90-25

Actien von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-Bank	141-75	142
Bankverein	99	100
Hypothekendarlehenbank	—	—

	Geld	Ware
Creditanstalt	228	228-25
Creditanstalt, ungar.	212-75	213
Depositenbank	126	127
Comptentbank	858	864
Franco-Bank	52-25	52-50
Handelsbank	68-25	68-50
Rationalbank	1002	1004
Österr. Bankgesellschaft	—	—
Unionbank	106-25	106-50
Bereinsbank	45	45-25
Berkelesbank	100	101

Actien von Transport-Unternehmungen.

	Geld	Ware
Alföld-Bahn	132-50	133
Karl-Ludwig-Bahn	242	242-50
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	446	448
Elisabeth-Westbahn	190	191
Elisabeth-Bahn (Einz.-Endweiser)	—	—
Ferdinands-Nordbahn	1908	1985
Franz-Joseph-Bahn	184	184-50
Lomb.-Ezern.-Jassy-Bahn	143	143-50
Loth.-Gesellsch.	468	460

	Geld	Ware
Österr. Nordwestbahn	149-50	150
Rudolfs-Bahn	147-50	148
Staatbahn	298	299
Südbahn	127-50	128
Therz-Bahn	186-75	187-25
Ungarische Nordostbahn	116	116-50
Ungarische Ostbahn	54-75	55-25
Tramway-Gesellsch.	128	129

Baugesellschaften.

	Geld	Ware
Allg. österr. Baugesellschaft	28	28-25
Wiener Baugesellschaft	41	41-25

Pfandbriefe.

	Geld	Ware
Allg. österr. Bodencredit	96	96-50
dto. in 33 Jahren	86	86-25
Rationalbank d. B.	94-60	94-70
Ung. Bodencredit	86-70	87

Prioritäten.

	Geld	Ware
Elisabeth-B. 1. Em.	93-25	93-75
Ferd.-Nordb.-S.	105	105-20
Franz-Joseph-B.	101-25	101-75
Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	—	—
Österr. Nordwest-B.	96	96-25

	Geld	Ware
Siebenbürger	79	79-50
Staatsbahn	140	140-40
Südbahn à 3%	109-40	109-60
„ 5%	95-70	95-90
Südbahn, Bons	221-50	223
Ung. Ostbahn	68-75	69

Privatlofe.

	Geld	Ware
Credit-L.	166-25	166-50
Rudolfs-L.	14	14-50

Wechsel.

	Geld	Ware
Angsburg	92-50	92-65
Frankfurt	54-10	54-10
Hamburg	54-10	54-10
London	110-60	110-90
Paris	44-10	44-15

Geldsorten.

	Geld	Ware
Ducaten	5 fl. 24 1/2 kr.	5 fl. 25 kr.
Napols'd'or	8 „ 90	8 „ 90 1/2
Preuß. Kassenscheine	1 „ 64-15	1 „ 64-35
Silber	104 „ 65	104 „ 75

Krainische Grundentlastungs-Obligations, Privatnotierung: Geld 86-50, Ware —